

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 132.

Freitag, den 12. Mai.

1843.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Leipziger Wollmarkt beginnt den 15. und endigt mit dem 17. Juni.
Leipzig, den 22. April 1843.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Otto.

Freimüthige Beleuchtung einer örtlichen Angelegenheit

In Leipzig lebt eine Anzahl katholischer Christen, eine Anzahl, welche zu der Bevölkerung nicht nur an sich in einem bedeutenden Verhältnisse steht, sondern in den Messen, diesen Belebungszeiten der Leipziger Existenz, ein bedeutendes Uebergewicht erlangt. Wir wollen nicht auf jene Zeiten zurückgehen, wo es nur die Macht vermochte, daß es den Katholiken gestattet wurde, ein Bethaus zu haben; wir wollen nicht der noch nicht alten Zeit gedenken, wo diese Anzahl katholischer Christen nur geduldet, aber keiner bürgerlichen Rechte theilhaftig war. Diese Zeit ist vorüber, denn in gebildeten Völkern müssen die Unbilden den Anforderungen und Stimmen der höhern Cultur weichen.

Diese nicht unbedeutende Anzahl katholischer Christen, Mitbürger dieser Stadt, hatte von der Gnade des Landesherren, der damals nicht im Stande war, etwas Besseres für seine Glaubensgenossen zu erlangen, einen vormaligen Stall im Schlosse Pleißenburg zur Kirche erhalten, und über ein Jahrhundert benutzte. Recht sehr fühlbar wurde der Mangel an Raum bei der wachsenden Bevölkerung, noch fühlbarer in den Messen, wo die katholische Welt ihre Kinder in so reicher Anzahl entsendet, und mit Schmerzen erfahren mußte, daß sie den Pflichten ihres Glaubens nicht nachkommen konnten, denn die kleine Kirche war nicht im Stande den vierten Theil der Gläubigen zu fassen, die, rührend und wahrlich mahnend, oft bis mitten in den Schloßhof andächtig knieend gefunden wurden; fühlbarer wurde jener Mangel namentlich zu Ostern und andern hohen Festen, wo auch noch die vereinzeltten Glieder des weithin gehenden Sprengels nach Leipzig eilten, um den Pflichten der Religion zu genügen; und höchst fühlbar wurde der Mangel an Raum, als der Segen bringende Zollverband Leipzigs Märkte so viel Völkern frei öffnete.

Seit Jahren hatte sich zu diesem Uebelstande ein fast noch drückenderer gesellt. Das Schloß Pleißenburg war Caserne geworden! Wir wollen kein Bild der Störungen entwerfen, welche der Gottesdienst, die Studien der Herren Geistlichen, der Schulunterricht dadurch erleiden mußte, nicht daran erin-

nern, wie wenig das nothwendige und wenn auch mit Schonung geübte Treiben des Kriegers zur Umgebung eines Gotteshauses, einer Priesterwohnung, einer Schule paßt.

Dies alles hatte seit lange den Wunsch immer lebendiger werden lassen, in Leipzig, dem Centralpuncte des europäischen Binnenhandels ein der Anzahl seiner katholischen Bevölkerung angemessenes, und für das dringende Bedürfnis der die Messen besuchenden zahlreichen Katholiken ausreichendes Gotteshaus zu besitzen. Leider war die Gemeinde zu arm, um aus eignen Mitteln Leipzig diese Nothwendigkeit und diese Ehrensäule zu verleihen, leider hat sie, so arm sie war, nie gewagt, ihre freunden Glaubensgenossen oder gar die Fremden und Einheimischen, die nicht ihre Glaubensgenossen sind, um eine Beisteuer anzusprechen, obwohl dies in einem Jahrhundert einen Reichthum geschaffen haben würde; leider konnte der Fürst in seiner zarten Stellung nichts thun, die Regierung den Ständen gegenüber wie es scheint eben so wenig, und diese hätten ja zur Ehre des Landes schon zu große Opfer gebracht.

Daher blieb diese Angelegenheit, wohl einer der wichtigsten Ehrenpuncte für den europäischen Marktplatz, unverändert wie sie gewesen war, bis die Gewalt der Umstände plötzlich eine Aenderung eintreten ließ. Das überlastete Gebäude barst, das bis dahin als Kirche benutzte Souterrain mußte geräumt und in seiner jetzigen Verfassung zu andern Zwecken benutzt werden, zu welchen freilich das noch immer die Stelle bezeichnende I. H. S. nicht mehr passen will.

Zwar hat die weltliche Behörde der Stadt, unterstützt von der geistlichen Behörde der herrschenden christlichen Confession, väterlich dafür gesorgt, daß die ihres Gotteshauses beraubte Gemeinde in einer Stadtkirche sich versammeln und Gottesdienst halten kann.

So schien nun dem Bedürfnisse mit einem Male abgeholfen. Der Raum und die anständige Decorsität war erreicht. Dankbar, innig dankbar ist dies anerkannt worden. Aber wer mit den Eigenthümlichkeiten des katholischen Gottesdienstes vertraut ist, wird zugeben müssen, daß Zeit und Räumlichkeiten nicht passend sind, und sollte Jemand einwenden, daß